

„Realpolitik ist kein Wunschkonzert“

Politikwissenschaftler Dr. Nicolaus Scholik spricht bei GSP über „Globale Dominanz im 21. Jahrhundert“

BREMERVÖRDE. Auf Einladung der Bremervörder Sektion der Gesellschaft für Sicherheitspolitik (GSP) hat Dr. Nicolaus Scholik kürzlich über die Bedeutung des indopazifischen Raumes für die Geopolitik des 21. Jahrhunderts referiert. Vor den im EWE-Kundenzentrum versammelten Zuhörern sprach der aus Wien angereiste Scholik von einer mittlerweile marginalisierten Rolle des Westens auf dem internationalen Parkett.

„Realpolitik ist kein Wunschkonzert“, meinte der Politikwissenschaftler. Die internationalen Gewässer und die Geografie an sich spielten in der Betrachtung eine wichtige Rolle. 70 Prozent der Erde ist von Wasser bedeckt, 80 Prozent der Menschen lebten in einem 100 Kilometer breiten Streifen entlang der Meeresküsten, und 90 Prozent des Welthandels werde auf dem Wasserwege abgewickelt, so Scholik.

Vor dem Hintergrund einer fehlenden überstaatlichen Ordnungsmacht müsse jedes Land seine nationalen Interessen gegenüber den anderen Staaten auf die ein oder andere Weise durchsetzen. Dazu bedürfe es nicht nur militärischer Fähigkeiten. Bestes Beispiel seien die USA, die immer noch die internationale Führungsrolle für sich reklamierten und die diesem Anspruch mit so genannter „Soft Power“ gerecht würden. „Wir alle tragen Jeans und keinen Kimono“, betonte Scholik.

Der globale demographische Wandel führe dazu, dass die Ge-



GSP-Sprecher Werner Hinrichs (links) mit dem Referenten Dr. Nicolaus Scholik.

Foto: bz

schicke der Welt nicht mehr beiderseits des Atlantiks entschieden würden. Europa drohe zu einer Randerscheinung abzusteigen, es fehle an Konzepten, Mitteln und vor allem Aktionsbereitschaft. Andere Länder hätten dagegen eine viel ambitioniertere Vorstellung von ihrem Platz im globalen Konzert, allen voran die USA, China und Russland. Hinzu komme vor allem Indien, das trotz geografischer Vorteile noch nicht in der Lage sei, sein Potenzial auszuschöpfen.

Die USA sei die einzige Nation, die fähig sei, genug ernst zu nehmende Militärfähigkeiten einerseits und „Soft Power“ andererseits anzubieten, um in der „politischen Champions League“ mitzuspielen. Der globale Wettbe-

werb werde auf dem Pazifik und im Indischen Ozean ausgetragen. „Beide Meere gehören zusammen“, unterstrich Scholik. Und dort schicke sich China an, seinen Machtanspruch geltend zu machen.

Im Reich der Mitte würden die einst als universell betrachteten Regeln des internationalen Zusammenlebens zunehmend infrage gestellt. China vertrete seine Sicht auf die Dinge selbstbewusst und setze dem westlichen, auf demokratischen Prinzipien Konzept einer regelbasierten Gemeinschaft Begriffe wie „Neuer Sozialismus“ und „chinesische Souveränität“ entgegen. Chinesische „Soft Power“ werde unter anderem mit dem Projekt „Neue Seidenstraße“ realisiert, aber zu seiner Strategie ge-

hörten auch „World Class Armed Forces“.

Um die Weltklasse-Streitkräfte im internationalen Vergleich zu beurteilen, seien die operativen Mittel auf See und damit auch die Anzahl der Flugzeugträger entscheidend. China verfüge nur über einen einzigen Flugzeugträger aus russischer Produktion, wobei es sich lediglich um ein Schulschiff handele. Dagegen böten die USA zehn dieser Waffensysteme auf. Russland dampfe wie China mit nur einem Flugzeugträger über's Meer, Frankreich habe auch nicht mehr anzubieten. England wolle in fünf Jahren bereit für eine Versuchsphase sein.

„Indien hat seinen Flugzeugträger aus derselben Werft wie Russland und China“, was keineswegs ein Qualitätsmerkmal darstelle, so Scholik. Lediglich Japan verfüge mit zwei Hubschrauberträgern über gewisse ernst zu nehmende Kapazitäten.

Einen militärischen Konflikt hält der Referent auf absehbare Zeit für unwahrscheinlich, aber eine Garantie gebe es nicht. Die Eskalation eines unbedeutenden Konflikts reiche aus, zumal Nordkorea als destabilisierender Faktor zu sehen sei.

Andererseits spreche die hohe wirtschaftliche Verflechtung für eine Kooperation beider Staaten, denn auf die ein oder andere Weise sei die Politik vom Wohlstand seiner Bürger abhängig. Wolle Europa mitgestalten, sei eine eigenständige Außenpolitik inklusive militärischer Komponente unabdingbar. (bz/fs)